

Wenn ich einem „behinderten“ Menschen begegne, ihn anschau und denke, wie er denn sein könnte, beschreibe ich mich selbst - meine Wahrnehmung des anderen.

Ob ich die daraus entstehende Chance nutze, mich selbst zu erkennen, steht auf einem anderen Blatt .... !

1. Problemorientierung
  2. Weltsicht und Menschenbild
  3. Du hast zu sein, wie ich denke, dass Du bist ...
  4. Es ist schwer wahrzuhaben, Spiegel und Gespiegeltes in einem zu sein.
  5. Einige Worte nach den Wörtern .....
- 



**PROBLEMORIENTIERUNG:** Die Aussage: „Geistigbehinderte gibt es nicht!“ stellt weder die Individualität noch die soziale Wirklichkeit der Menschen in Abrede, die mit diesem Begriff bezeichnet werden - es geht um keine neue Form der Euphemisierung des Begriffes der Geistigen Behinderung, noch um dessen naturphilosophische oder psychologische Negation.

Es geht um unser Welt-, Menschen- und Behinderungsbild, um Bilder, auf deren Hintergrund wir nicht nur unsere Wirklichkeit konstruieren, sondern vermeintlich auch die eines anderen Menschen bestimmen zu können glauben.

**WELTSICHT UND MENSCHENBILD:** Die »Principia« NEWTONS ist der letzte große Versuch, den Menschen, im Spiegel eines Weltbildes, das auf der Fassung des ganzen Kosmos in zeitunabhängigen Gesetzen aufgebaut ist, in seiner Position als „absoluter Beobachter“ zu bestätigen - mithin in seinem Wahrnehmen, Denken und Handeln als »objektiv«. Die Folge des seither dominierten Weltbildes: Eine doppelte Entfremdung - die seiner selbst (wie als Gattungswesen) von der Natur und dass nur, was ich als mir identisch und gleichwertig erachte, in eine Beziehung überführt, alles andere aber nur mit Ausgrenzung beantwortet werden kann.

Durch die »spezielle und allgemeine Relativitätstheorie« EINSTEINS gerann die Vorstellung von einem Ort absoluter Ruhe, auf dem das Ideal eines absoluten Beobachters verortet werden kann, wie die Vorstellung von zeitunabhängigen Weltgesetzen zur Illusion. Mithin folgt die Evolution, unter den jeweils für ein unbelebtes oder belebtes System bestehenden (Rand-)Bedingungen einer eigenen Entwicklungslogik, die es selbst generiert. Was wir heute als »Selbstorganisation« beschreiben, kann verstanden werden als *ein Raum-Zeit-Kontinuum der Systemevolution, die vom System selbst generiert wird* - und das bezeichnet auch die menschliche Existenz. MERLEAU-PONTY (1960) schreibt: „So lange ich am Ideal eines absoluten Beobachters, einer Erkenntnis ohne Standpunkt festhalte, kann ich in meiner Situation nur eine Quelle des Irrtums sehen“ (S. 136/137).

Orientiert am Ideal des absoluten Beobachters entwickeln sich auch die Wissenschaften: Ohne eigene Ethik muß sie sich die *Heil- und Sonderpädagogik* von den Wissenschaften, die sie hervorgebracht haben, ihre Einstellungen zu ihrer Klientel bis hin zu ihrer Auffassung über den Lebenswert derselben weitgehend vorschreiben lassen. Gesellschaftliche Geltung wird ihr nur gewährt, wenn sie ihren Auftrag der Verwahrung (mehr denn den der Förderung) der Ausgegrenzten nicht nur erfüllt, sondern im Prozeß ihrer eigenen Emanzipation als Wissenschaft sich die Instrumente des Ausschlusses (z.B. Selektionsdiagnostik) selbst zu eigen macht und ihre Praxis ausschließlich in Orten der Ausgrenzung, d.h. in Sondereinrichtungen, realisiert. Der Begriff der *geistigen Behinderung* grenzt den mit ihr klassifizierten und kategorisierten Menschen nicht nur innerhalb der Gattung aus, sondern verweist ihn aus der Gattung.

**DU HAST ZU SEIN, WIE ICH DENKE, DASS DU BIST ...:** Von einer geistigen Behinderung zu sprechen impliziert, dass es „Geist“ an sich gäbe, als eine von Materie losgelöste Wirklichkeit, wie sie im cartesianisch-dualistischen Denken repräsentiert ist. Abgesehen davon, dass es heute weltweit keine wissenschaftliche Übereinkunft gibt, was „Geist“ sei, noch worin dieser behindert sein könnte, gibt es aus meiner Sicht keinen vernünftigen Grund, am cartesianischen Dualismus festzuhalten, um die besondere Bedeutung menschlicher Existenz im Sinne der mentalen Merkmale des Personalen und die Sicherung des Lebens und einer humanen Lebensqualität garantieren zu können. Die Zuweisung einer geistigen Behinderung an einen Menschen muss als pure Herrschaft über diese Menschen entlarvt werden, denen wir mit etwas, das wir für uns selbst noch nicht fassen können - nämlich mit unserer Bewusstheit - eben das noch nicht Fassbare, ihr Bewusstsein, ihren Geist, einfach absprechen. Formuliert werden kann allenfalls: Es gibt Menschen, die **WIR** aufgrund **UNSERER** Wahrnehmung ihrer menschlichen Tätigkeit, im Spiegel der Normen, in dem **WIR** sie

sehen, einem Personenkreis zuordnen, den **WIR** als „geistigbehindert“ bezeichnen.

Was uns an einem Menschen (1) als klassifizierbare „Merk-Male“ auffällt, deuten wir (2) als seine „Eigenschaften“ und machen diese zu seinem »inneren Wesen« und (3) bewerten diese schließlich im Spiegel der dominierenden gesellschaftlichen Normen. So kommt es zur wissenschaftlich weder begründbaren noch belegbaren Aussage, dass dieser Mensch geistigbehindert *ist*. Anders gesagt: *Wenn ich ein Kind als geistigbehindert wahrnehme und meine, es sei so, wie ich es wahrnehme, habe ich es ausgegrenzt, auch wenn es in einer Integrationsklasse sitzt.*

Prozess: (1) Was wir an einem anderen Menschen z.B. nicht verstehen und nicht akzeptieren können, dass es auch für uns selbst zutreffen könnte, nehmen wir als dessen Unverstehbarkeit und AndersARTigkeit (Rassismus-Komponente) wahr. (2) Das Verständnis des anderen gelingt nur mittels der Projektion unserer Verstehensgrenzen auf ihn, d.h. wir verkennen unsere Grenzen des Verstehens als Begrenztheit derer, die es zu verstehen gilt. (3) Unsere Annahmen über diese für wesensmäßig gehaltene Begrenztheit des anderen lassen uns nun so handeln, dass wir den anderen in Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtssysteme, in Wohn-, Arbeits-, Förder- und Therapiezusammenhänge verbringen, die dieser unserer Annahme über seine Begrenztheit entsprechen. Das bestätigt uns (nicht den anderen), beweist unsere „Normalität“ und dessen „Pathologie“ und schließt den Zirkel.

**ES IST SCHWER WAHRZUHABEN, SPIEGEL UND GESPIEGELTES IN EINEM ZU SEIN:** Lebende Systeme - auch der Mensch - sind »umweltoffene«, die derart auf ihre Umwelt hin orientiert sind, dass sie sich durch jeden Austausch mit ihr verändern und sie sind »referenziell zu sich selbst«, weshalb sie trotz permanenter Veränderungsprozesse sich selbst identisch bleiben und sich selbst mit den Mitteln ihres Systems den getätigten und erfahrenen Austauschprozess rekonstruieren können. **Folglich ist, an einem anderen Menschen etwas in identischer Weise zu erwarten, wie ich es an mir kenne, bereits ein unmenschlicher Akt.** *Entwicklung* ist ihrerseits primär abhängig ist vom Komplexitätsgrad des jeweils anderen und erst in zweiter Linie von den Mitteln und Fähigkeiten des eigenen Systems und primär geht es dabei um das, was aus einem Menschen seiner Möglichkeit nach werden kann und wiederum erst in zweiter Linie um das, was und wie sie/er gerade ist.

**Behinderung** kann (1) verstanden werden als ein entwicklungslogisches Produkt der Integration (interner und externer) System-Störungen in das System mit den Mitteln des Systems, die sich als Ausgangs- und Randbedingungen in der Biographie akkumulativ vermitteln. Behinderung ist (2) Ausdruck der Kompetenz eines Menschen, unter seinen je spezifischen Ausgangs- und Randbedingungen, ein menschliches Leben zu führen. (3) Was wir an einem Menschen als seine Behinderung wahrnehmen, sind die Art und Weise, wie sich *behindernde Verhältnisse* - und diese sind fassbar im Begriff der *Isolation* - über sozialisatorische Prozesse im Subjekt in scheinbar behinderte Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsweisen transformieren. Dies (4) als Ausdruck unserer Art und Weise mit Menschen, die bestimmte Merkmale auf sich vereinigen, die wir Behinderung nennen, umzugehen. **„Der Mensch wird am Du zum Ich“** (Martin Buber) - *er wird zu dem Ich dessen Du wir ihm sind!*

Im Spiegel dieser Theoriebildung verwirkt jede *statusorientierte* (Test-) *Diagnostik* jedwede Rechtfertigung, aus ihren Ergebnissen eine prognostische Aussage abzuleiten.

**ENIGE WÖRTER NACH DEN WÖRTERN ....:** Jede Form von Behinderung, psychischer und auch körperlicher Krankheit ist menschlich und menschenmöglich und unter bestimmten Bedingungen existentiell notwendig. Nicht „behindert“ zu sein ist kein Kennzeichen oder Prädikat von „Normalität“ Nicht der andere hat sich zu ändern, sondern wir haben unsere Bilder, die wir uns von anderen Menschen machen, zu ändern - und unsere Praxis. BASAGLIA (1980) betont: „Es kommt darauf an, das Andere nicht nur zu denken, sondern es zu machen“ (S. 39) und SARTRE antwortet: „Der Angelpunkt ist die *Praxis*. Sie ist die offene Flanke der Ideologie“ (S. 40).

**LITERATURHINWEISE** FEUSER, G.: Behinderte Kinder und Jugendliche. Zwischen Integration und Aussonderung. Darmstadt 1995; ders.: Allgemeine integrative Pädagogik und entwicklungslogische Didaktik. In: Z. Behindertenpädagogik 28(1989)1, 4-48